

Angus Deaton, Der große Ausbruch. Von Armut und Wohlstand der Nationen, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2017, 460 S., geb., 26,00 €, auch als E-Book erhältlich.

Zur Geschichte der sozialen Ungleichheit kommt in der letzten Zeit fast jährlich ein Buch eines bekannten Ökonomen wie Anthony B. Atkinson, Marcel Fratzscher, Branko Milanovic, Thomas Piketty und Joseph Stiglitz heraus.¹ Diese Bücher lassen sich gut lesen. Sie sind nur wenig mathematisiert, fast alle historisch orientiert und sollten deshalb auch von Historikern rezipiert werden.² Das jetzt auf Deutsch herausgekommene Buch des schottisch-amerikanischen Nobelpreisträgers Angus Deaton von der Universität Princeton gehört dazu. Vielen Historikerinnen und Historikern dürfte Deaton kein Unbekannter sein, da er seit den 1970er-Jahren über die Geschichte des Konsums im 20. Jahrhundert arbeitet.

Was ist das Besondere an seinem neuen Buch? Es lässt sich aus mehreren Gründen nicht durch eines der anderen genannten Bücher ersetzen. Es geht Deaton erstens anders als anderen Ökonomen nicht primär um soziale Ungleichheit, sondern um die Schattenseiten des Fortschritts des Lebensstandards. Diese Schattenseiten werden in den Augen Deatons zu wenig berücksichtigt. Er denkt dabei vor allem an die seit dem 19. Jahrhundert gewachsene Ungleichheit zwischen reichen und ärmeren Ländern und daneben auch an die soziale Ungleichheit innerhalb der Länder, die allerdings von ihm erheblich seltener behandelt wird. Er möchte die globale Geschichte des materiellen Fortschritts und des globalen Ausbruchs aus der Armut in ihrer Vollständigkeit, also auch mit der dadurch entstandenen Ungleichheit.

Daraus ergibt sich zweitens seine Grundthese von der engen Verbindung von materiellem Fortschritt und Ungleichheit. Der Schlüsselsatz seines Buches ist: »Viele bedeutende Episoden im Fortschritt der Menschheit haben ein Vermächtnis der Ungleichheit hinterlassen« (S. 20). Angus Deaton vertritt dezidiert als die meisten anderen genannten Ökonomen die zentrale These, dass Fortschritt und wachsender Wohlstand in der Regel durch mehr Ungleichheit bezahlt werden mussten, vor allem durch wachsende Unterschiede zwischen verschiedenen Ländern der Welt. Er entwickelt hierfür keine Theorie oder Formel, wie sie Thomas Piketty vorschlägt. Man kann Deaton nicht vorwerfen, dass er ein Fortschrittskeptiker sei. Er schätzt materiellen Fortschritt, fragt sich nur immer wieder mit großem Bemühen um Genauigkeit, ob Fortschritt auch dem Wohlbefinden des einzelnen Menschen zugutekommt. Man kann ihm auch nicht vorwerfen, dass er ein Apologet der sozialen Ungleichheit sei. Er sieht durchaus die Gefahren der Verschärfung der sozialen Ungleichheit, auf die auch die anderen genannten Autoren hinweisen. Er befürchtet besonders in seinem Kapitel über die USA, dass eine zu große Bereicherung der Spitzeneinkommen eine Volkswirtschaft aushöhlen und das Wirtschaftswachstum gefährden kann.

Deaton behandelt drittens viel eingehender als die anderen genannten Ökonomen die globale Ungleichheit der Gesundheit und Lebenserwartung. Er richtet sich gegen Ökonomen und Fachkollegen, die davon ausgehen, dass das Einkommen über das Wohlbefinden der Menschen entscheide und man deshalb die soziale Ungleichheit auf Einkommens- und Vermögensverteilung reduzieren könne. Deaton hält das für zu kurz gegriffen und zeigt immer wieder, dass Einkommen zwar ein wichtiger Faktor ist, aber die Entwicklung der Ungleichheit in der Gesundheit nicht ausreichend erklären kann und damit auch nicht allein ausschlaggebend für das Wohlbefinden der Menschen ist. Deaton würde

¹ Anthony B. Atkinson, *Ungleichheit. Was wir dagegen tun können*, Stuttgart 2016; Marcel Fratzscher, *Verteilungskampf. Warum Deutschland immer ungleicher wird*, München 2016; Branko Milanović, *Die ungleiche Welt. Migration, das eine Prozent und die Zukunft der Mittelschicht*, Berlin 2016; Thomas Piketty, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014; Joseph Stiglitz, *Der Preis der Ungleichheit. Wie die Spaltung unserer Gesellschaft die Zukunft bedroht*, München 2012; Joseph Stiglitz, *Reich und Arm. Die wachsende Ungleichheit in unserer Gesellschaft*, München 2015.

² Vgl. zu den wenigen Studien von Historikern: Hans-Ulrich Wehler, *Die neue Umverteilung: Soziale Ungleichheit in Deutschland*, München 2013; Pierre Rosanvallon, *Die Gesellschaft der Gleichen*, Hamburg 2013; Hartmut Kaelble, *Mehr Reichtum, mehr Armut. Soziale Ungleichheit in Europa vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt 2017.

gerne auch Bildung und Selbstbestimmung untersuchen, glaubt aber dafür nicht die Expertise zu besitzen. Gesundheit war tatsächlich ein Schwerpunkt seiner Forschung. Die Kapitel über die globale Geschichte der sozialen Ungleichheit der Gesundheit ab der Mitte des 20. Jahrhundert sind das originellste an seinem Buch.

Wegen dieses besonderen Profils ist das Buch von Angus Deaton sehr bedeutsam für die Geschichte der sozialen Ungleichheit und füllt aus der Sicht eines Historikers vor allem für die Geschichte seit der Mitte des 20. Jahrhunderts eine gravierende Lücke, auch wenn es bis zum Neolithikum zurückgeht. Es ist höchst anregend, seine Thesen zur Abmilderung, wenn auch sicher nicht zum Abbau der internationalen Ungleichheit der Gesundheit seit dem Zweiten Weltkrieg, zum globalen Rückgang der Armut und zur wirtschaftlichen Konvergenz der reicheren Länder, zur Bedeutung des Aufstiegs Chinas und Indiens für die globale soziale Ungleichheit, aber auch zu der in seinen Augen ausgebliebenen Abmilderung der internationalen Ungleichheit der Einkommen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts zu lesen. Dass die globalen Unterschiede in der Gesundheit zurückgingen, die globalen Unterschiede der Einkommen aber nicht, stützt seine Grundthese, dass die Ungleichheit der Gesundheit eigens untersucht werden muss.

Es verwundert allerdings, dass Deaton, auf die von Simon Kuznets – einem anderen Nobelpreisträger – angestoßene Debatte über die wachsende Einkommensungleichheit *innerhalb* einzelner Länder während der Industrialisierung und über die Abmilderung dieser Ungleichheit seit dem Ersten Weltkrieg – anders als Atkinson, Piketty und Milanović – kaum eingeht. Diese These von der Abschwächung der Einkommensungleichheit bis zu den 1980er-Jahren schließt auch eine Epoche ein, die Deatons Grundthese strikt zuwider läuft: die Prosperitätszeit der 1950er- und 1960er-Jahre. Das ganz außergewöhnliche Wirtschaftswachstum und die außergewöhnliche Steigerung des Lebensstandards in dieser Epoche wurden nicht mit mehr Ungleichheit bezahlt, sondern wurde im Gegenteil von einer Abmilderung der Einkommens- und Vermögensunterschiede begleitet.

Mit Engagement, Umsicht und großer Verständlichkeit bietet Angus Deaton einen Zugang zu der schwierigen, viel Expertise erfordernden Geschichte der sozialen Ungleichheit der Gesundheit im 20. Jahrhundert im Kontext.

Hartmut Kaelble, Berlin

Zitierempfehlung:

Hartmut Kaelble: Rezension von: Angus Deaton, Der große Ausbruch. Von Armut und Wohlstand der Nationen, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2017, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81830>> [15.9.2017].